

Was tut unsere evangelische Kirche?

von P. Schmid-Ammann

Seit Ausbruch des Dritten Reiches hat der Nationalsozialismus alles seinem Machtbereich unterjocht, die Politik, die Wirtschaft, die Kulturfragen, das Rechtswesen, den einzelnen bis in seine privateste Sphäre hinein, wie den Staat in seiner Gesamtheit. Nichts entging der gleichschaltenden Dampfwalze, und was sich ihr etwa noch in einem Anflug von Selbstbehauptung entgegenstellen wollte, das wurde zermalmt: die politischen Parteien, die Gewerkschaften, die Burschenschaften, die selbständige Presse. Es hat viele in und ausserhalb Deutschlands gegeben, die die Hoffnung hegten, dass, wenn Hitler zur Macht gelange, es nicht halb so gefährlich sein werde. Ein Ross an der vollen Krippe schlage nicht mehr aus, und wo es noch einer weitem Zählung bedürfe, da werde der in allen Sätteln erfahrene Herrenreiter Franz von Papen den Rest schon noch besorgen. Nicht zuletzt nahmen Kreise aus der deutschen protestantischen Kirche, die ja seit Luther stets auf der Seite der Staatsautorität stand, eine abwartend-wohlwollende bis zustimmende Haltung gegenüber dem neuen Regiment ein. Sie begrüßten die Trennung von Politik und Religion und hofften, dass die Kirche in ihrem eigensten Bereich ungestört und selbständig arbeiten könne. Das erwies sich jedoch bald als schwere Täuschung. Denn nirgends so sehr wie in den kulturellen und religiösen Bezirken tobte sich der Nationalsozialismus so hemmungslos aus, wohl witternd, dass ihm und seinen Prinzipien gerade von dieser Seite her die ernstesten Widerstände drohen würden. Von seinem Standpunkt aus ganz folgerichtig und zwangsläufig musste darum der Nationalsozialismus auch die Weltanschauungsfragen seinen Staatsmaximen und Parteizielen dienstbar machen. Wir kennen die Kämpfe, die sich hierüber entspannen, den Streit um den Reichsbischof Müller, um die « Deutschen Christen », um die neu-heidnische Bewegung, und wissen, wie die Bekenntniskirche zwar bemüht war, die Freiheit des Evangeliums zu wahren, andererseits aber doch mit den staatlichen Organen in einem leidlichen Verhältnis zu bleiben.

Diese Zwischenstellung ist heute nun unmöglich geworden, nachdem durch die neueste Verordnung des Kirchenministers Kerrl verfügt worden ist, dass in der evan-

botes, unter Assistenz von zwanzig Amtsbrüdern, die Ordination von fünf neuen Pfarrern vorgenommen. Wie ein Blitzstrahl traf das Textwort seiner Predigt:

« Ich will siebentausend erhalten, die nicht das Knie beugen vor den Götzen dieser Zeit. »

Pfarrer Niemöller und seine Getreuen wissen, dass es heute ums Ganze geht und dass sie, vergleichbar den Christen aus der römischen Verfolgungszeit, einem Leben persönlichster Gefahren und Leiden entgegengehen. Aber wie jene Urchristen sind auch sie überzeugt von ihrer Sendung als Werkzeuge Gottes und entschlossen, « mit frohem Sinne durch die Wüste zu wandern ». Ihr Glaube, ihr Kampf, ihre Tat wird die evangelische Kirche befreien aus allen verhängnisvollen Fesseln und sie mit neuem, vertieftem religiösen Leben erfüllen. Vergessen wir jedoch nicht, dass dies nur unter schwersten Opfern möglich sein wird. Die bekenntnistreuen Pfarrer, ihre Familien und ihre Anhänger müssen damit rechnen, dass sie um ihre wirtschaftliche Existenz gebracht werden, dass sie ins Gefängnis oder ins Konzentrationslager wandern, oder mit ihnen noch Schlimmeres geschehen kann. Professor Karl Barth, der mutige schweizerische Kämpfer für die Freiheit des Christenglaubens, hat kürzlich in einem Artikel in den « Basler Nachrichten » auf diese Gefahren hingewiesen und mit eindringlichen Worten die Kirchen ausserhalb Deutschlands zur Solidarität mit den bedrängten deutschen Glaubensgenossen aufgerufen.

« Die evangelischen Kirchen ausserhalb Deutschlands », schrieb er, **« dürfen diesem Ereignis und Geschehen nicht unbeteiligt gegenüberstehen. Diese Sache ist unmittelbar ihre eigene Sache. Denn in christlichen Dingen gibt es keine Ländergrenzen und keine Neutralität. Muss man erst die Frage aufwerfen, ob die deutsche Gegenwart nicht die europäische Zukunft werden könnte? Mit einem Wort der Solidarität an die bedrängten Brüder und der Warnung an ihre Bedränger dürfte jetzt eigentlich seitens der evangelischen Kirchen ausserhalb Deutschlands keinen Augenblick gezögert werden. Worte sind keine blossen Worte, wenn sie offene, klare, entschiedene Worte, wenn**

hätte gegen die Schande der Judenverfolgungen und gegen die Barbarei, von der das wehrlose Abessinien nun heimgesucht wird? Wird die Kirche, wird auch die Oxfordbewegung erkennen, dass über dem persönlichen Bekenntnis und dem eigenen Seelenheil der Bruder in der Welt und Gottes Sache in der Welt nicht vergessen werden darf? Wird unsere Kirche jetzt endlich zur Sammlung aufruf-

nisvollen Fesseln und sie mit neuem, vertieftem religiösen Leben erfüllen. Vergessen wir jedoch nicht, dass dies nur unter schwersten Opfern möglich sein wird. Die bekennnistreuen Pfarrer, ihre Familien und ihre Anhänger müssen damit rechnen, dass sie um ihre wirtschaftliche Existenz gebracht werden, dass sie ins Gefängnis oder ins Konzentrationslager wandern, oder mit ihnen noch Schlimmeres geschehen kann. Professor Karl Barth, der mutige schweizerische Kämpfer für die Freiheit des Christenglaubens, hat kürzlich in einem Artikel in den «Basler Nachrichten» auf diese Gefahren hingewiesen und mit eindringlichen Worten die Kirchen ausserhalb Deutschlands zur Solidarität mit den bedrängten deutschen Glaubensgenossen aufgerufen.

«Die evangelischen Kirchen ausserhalb Deutschlands», schrieb er, **«dürfen diesem Ereignis und Geschehen nicht unbeteiligt gegenüberstehen. Diese Sache ist unmittelbar ihre eigene Sache. Denn in christlichen Dingen gibt es keine Ländergrenzen und keine Neutralität. Muss man erst die Frage aufwerfen, ob die deutsche Gegenwart nicht die europäische Zukunft werden könnte? Mit einem Wort der Solidarität an die bedrängten Brüder und der Warnung an ihre Bedränger dürfte jetzt eigentlich seitens der evangelischen Kirchen ausserhalb Deutschlands keinen Augenblick gezögert werden. Worte sind keine blossen Worte, wenn sie offene, klare, entschiedene Worte, wenn sie kein vorsichtig frommes Gemunkel sind. Wenn jetzt in England, in Schweden, in Holland – in der Schweiz solche Worte gefunden werden, dann werden sie in Deutschland von den Bedrängten wie von den Bedrängern gehört werden, sie werden nicht umsonst geredet sein. Und es muss nun doch auch in der Zeitung gesagt sein: Noch viel weniger würde es umsonst sein, wenn die evangelischen Kirchen jetzt beten könnten und würden! Der Augenblick kann kommen, wo die Notlage draussen so oder so auch tätige Hände von uns fordern wird. Die Herzen aller derer, die wissen, warum und wozu sie zur evangelischen Kirche gehören, sind schon heute gefordert.»**

Werden diese Worte Prof. Barths bei uns vernommen werden? Es ist auch vom Standpunkt unserer eigenen Kirche aus höchste Zeit dazu. Nicht nur sollen die deutschen Glaubenskämpfer es wissen, dass sie nicht allein stehen, nicht nur soll es das deutsche Regime wissen, dass überall, wo in der Welt der Glauben und die Freiheit noch eine Heimstätte haben, das Urteil über die Religions- und Kulturpolitik des Nationalsozialismus gesprochen ist, auch in unserem Lande warten Tausende, die zur evangelischen Kirche gehören, darauf, ob in ihr ein Funke jener lodernden Flamme der deutschen Bekenntniskirche noch lebendig sei. Wird man von ihr endlich das Wort vernehmen, das längst hergehört